

# Ersatzmann aus Belgrad überrascht

„Voll transzendenter Virtuosität“: Der Belgrader Pianist Aleksandar Madzar beeindruckte im Rahmen der Abo-Reihe „Klassik pur! Im Isartal“ am Samstag in der gut besuchten Loissachhalle.

VON CLAUDIA KOESTLER



**Überzeugte** mit technischer Brillanz: der Belgrader Pianist Aleksandar Madzar. FOTO: SH

**Wolfratshausen** – Auch in großen Katastrophen findet sich manchmal ein kleines Glück: Zwar hatte Alexander Melnikov kurzfristig sein geplantes Konzert in Wolfratshausen abgesagt, um in Japan als Pianist einzuspringen. Doch sein „Ersatz“, Aleksandar Madzar, erwies sich für die Loissachstadt als überraschendes musikalisches Ereignis: Denn der Belgrader

Pianist überzeugte nicht nur durch technische Brillanz und enorme Transparenz, sondern schöpfte aus einem intellektuellen Kraftpotenzial, mit dem er auch dichteste Harmoniestrukturen durch-

kämmte und offenlegte, dabei aber auch viel Wert auf eine eigene, oft auch eigenwillige Handschrift legte. Allerdings, das Programm forderte – und zwar Pianist wie Publikum gleichermaßen.

Zum Auftakt präsentierte er Johann Sebastian Bachs Partita Nr. 5 G-Dur (BWV 829) und machte hier die sieben Sätze zu kleinen, perlenden Kabinettstücken, deren tänzerisches Potenzial er mit intellektueller Noblesse zur Geltung brachte. Klare Durchsichtigkeit und die rationale Durchdringung der Strukturen auch in Bachs Partita Nr. 6 in e-Moll BWV 830, bei der sich Madzar deutlich gegen all die Beliebigkeiten stemmte, die sich so gerne bei bekannten Stücken einwetzen: Fast holzschnittartig waren Madzars kon-

trastreiche Konturen hier, rhythmisch prägnant, abgerundet mit sparsam eingesetztem Pedal. Außerst klar war die Toccata, ausdrucksstark schmeichelte die Allemanda dem Ohr, erzählerische Qualitäten förderte er aus der Corrente hervor. Kraftvoll geriet die Air, tragisch und leidvoll die Sarabande, leicht und flink hingegen das Tempo di Gavotta und substanzreich schloss er mit der Gigue.

Nach einer wohlverdienten Durchschnaufpause folgte Mozarts spätes Andante (KV 616): Der Pianist betonte hier die Korrespondenzen zwischen Höhe und Tiefe und gestaltete das Werk mal mit ausschweifenden Pinselstrichen, mal hingetupften Farbpunkten anmutig, intensiv, mit Präzision und perlenden Figurationen. Zudem brachte

Madzar eine außergewöhnliche Portion an Gelassenheit mit. Da ließ er sich auch nicht aus dem Fluss bringen, als zwischendurch von außen donnernd an die Scheiben der Halle geklopft wurde: Die Störung wischte er mit einem Lächeln und einem lockeren Spruch einfach weg.

Nach Maurice Ravels Sonatine hatte sich Madzar für seinen Programmhöhepunkt das vermutlich schwerste Klavierstück überhaupt ausgesucht: Ravels „Gaspard de la Nuit“. In dem dreiteiligen Klavierwerk hatte der Komponist versucht, den Ausdrucksgehalt der Prosagedichte von Aloysius Bertrand in Klänge zu fassen. Zudem wollte er ein Werk schaffen, das noch virtuoser als die Borodins sein sollten – und dessen „Islamey“ galt bereits als

unspielbar. Madzar aber bewältigt die fingerbrecherischen Anforderungen Ravels in atemberaubendem Tempo, ohne dabei oberflächlich zu werden. Ob mit den höllischen 32stel-Tremoli in „Ondine“, ob mit der makabren Stimmung in „Gibet“ oder dem beklemmend grollenden Irrwitz in „Scarbo“, die von Ravel geforderte „transzendente Virtuosität“ war unter Madzar gestochen scharf, mit einem Höchstmaß an instrumentaler Brillanz und Anschlagraffinesse.

Dass es danach keine Bravo-Rufe gab, mag alleine an der Tatsache gelegen haben, dass das Publikum nach fast zweieinhalb Stunden Konzentration einfach erschöpft war. Trotzdem, der lange, verdiente Applaus brachte zumindest noch eine Zugabe.